

## Der 143te Brief.

Von inwendiger Abgeschlossenheit und Willenlosigkeit, und daß Gott der Seele darin sein Leben und seinen Frieden erst unvermischt einflößen könne.

Mein Jesu! segne die liebe Schwester mit der Ueberschattung deiner göttlichen Liebeskraft, und besitze sie ganz, Amen!

In diesem Jesu herzlich = geliebte Schwester!

Ich will dieses Blatt nicht anfüllen mit Anführung der Ursachen, warum deine beide angenehme Briefe, vom 1ten April und 30ten Mai, nicht eher beantworten können. Genug! daß unsere Gemeinschaft im Geist bleibt, und du auch zufrieden bist, daß ich in Beantwortung deiner mir allzeit angenehmen Briefe, der ungezwungenen Neigung meines Gemüths folge, und wie es etwa die leibliche Schwachheit zuläßet.

Außerlich bin ich noch im sonst gewöhnlichen Stande, das ist kränklich, mit mancherlei Abwechslungen, und wann ich auch einen Tag oder Stunde einige Munterkeit in der  
Natur

Natur habe, so darf ichs kaum ansehen, oder es ist wieder anders: ich darf da nicht hinein kommen, mich dessen oder etwas dergleichen anzunehmen. Ich muß es nur gerade so haben wollen, wie es ist, und mich in dem gegenwärtigen göttlichen Wohlgefallen so inniglich erfreuen, als wenn meines Herzens Wunsch aufs eigentlichste erfüllt würde. Und so ist es auch; wenn wir nur, wie die Kindlein, unsere Lust haben an dem HERRN, so gibt er uns, auch in allem, was unser Herz wünschet, obschon Vernunft und Natur oft ein anderes denken. Die ewige Liebe will uns abgeschieden, blind und willenlos in ihrer Hand haben; wenn wir ihr darin zu Willen sind und folgen, dann ist das Königreich Gottes nahe herbei gekommen, das man sonst aus der Ferne erwartet; ja es kann sich dieses ewige Gut inwendig in uns offenbaren und verklären, und uns sein Leben und seinen Frieden aus jener Welt einflößen. Man kanns aber nicht erkaufen, erjagen noch machen. Wir werden nur in die nackte, einfältige Kindergestalt hinein gewiesen und geleitet, da uns in der wirk- und willenlosen Abgeschiedenheit der Vater gibt, was ihm beliebt.

Ach, liebe Schwester! wie so befindlich lernt mans doch in der Schule des Stillschweigens, daß alles, was nicht in der innigen Einfalt und Stille des Eigenen von dem HERRN erwartet und geschenkt wird, sehr menschlich und vermischet, und unwürdig ist, vor Gott

zu kommen. Wenige, ach! wenige lassen mit den prophetisch = mystischen Thieren (Ezech. 1, 24. und 25.) ihre Flügel sinken vor der Gegenwart des HErrn; ich will sagen: ihre herbe Willens = und Naturkräfte in geist = und göttlichen Dingen, um dem HErrn allein zu feiern in seinem heiligen Tempel, in der Stille und Heiterkeit, die er selbst wirkt. Ach du unser nabes und einziges Gut! Was sind wir, daß du uns lässest also zu dir nahen? Wir geben uns dir hin, weil du es so willst. Wir wollen nicht vermessen seyn, und vor deiner Gegenwart selbst was machen. Sinken wollen wir, durch deinen Zug, in die Sanftmuth, Demuth und Leidentlichkeit eines Herzenskindes, damit du uns besitzest, und dein göttliches Leben und Tugenden uns unvermischt einflößen mögest!

Das ist auch dein Sinn, meine Schwester! und in diesem Lande der Abgeschiedenheit begegnen und umfassen wir einander im Geiste öfters, und da werden wir umfasset von der Liebe Gottes in Jesu, und von seinen ewigen Erbarmungen. Gott widerstehet den Hoffärtigen, die noch so viel haben, können, wollen und machen, aber den demüthigen Herzenskindern gibt er Gnade; und mehr begehren sie auch nicht, weil sie befinden, wie sie in dem lauterem Gnadengrund alle Heiligkeit besitzen, ob sie es gleich nicht,  
als

als ihr eigenes Gut, mit in ihr Haus nehmen können noch wollen.

Nun, liebes Herzenskind! lebe wohl in dieser Gnade Jesu, und laß dich mit mir die zwei, drei Tage unsers Pilgerlebens um der Liebe des HErrn willen nicht verdrießen! Du weißt mit mir, (o glückseliges Wissen!) daß unser Gott ein allgenugsames Gut ist; wir wollen uns auch schon hier an ihm allein genügen lassen. Daß er dir, als ein solcher, unverrückt nahe bleibe und werde, wünsche ich aus dem Grunde meines Herzens.

Opfere mich, wann dir's gegeben wird, dem HErrn auf zur Vollendung! Ich thue ein Gleiches, so schwach es auch hergehen mag.

Mülheim,  
den 28. Oct. 1738.